

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Müller, Heinz: Ein Gang durch Wittenberge.

Ein Gang durch Wittenberge

Wittenberge ist nach Meinung älterer Verfasser sehr alt, blieb aber unbedeutend, bis das 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung und dem modernen Verkehrsweg, dem Schienenstrang, der Stadt eine hervorragende Stellung in der Landschaft gab. So findet der Besucher der Stadt so gut wie keine historischen Bauten, aber auf allen Wegen das Bild einer zu hästig gewachsenen, dadurch oft häßlich aussehenden Industriesiedlung; findet aber auch überall die Zeichen von dem Fleiß und der Schaffenskraft werktätiger Menschen. Ein Gang durch die Stadt mag uns das beweisen.

Der Zug brachte uns nach Wittenberge. Einen Augenblick bleiben wir auf dem Bahnsteig, nehmen das hastige Hin und Her der Reisenden und der Bahn- und Postangestellten in uns auf und lesen die Hinweisschilder. Fünf Linien treffen hier zusammen. Auf der einen Seite des Bahnhofsgebäudes sind die Bahnsteige der Richtungen Schwerin und Hamburg, Berlin und Perleberg und auf der anderen die in Richtung Stendal—Magdeburg und Salzwedel. Durch die Sperre treten wir aus dem Gebäude auf den Bahnhofvorplatz. Der Weg in die Stadt ist nicht zu verfehlen. Links sehen wir in der Reihenfolge das Hauptpostamt, ein langgestrecktes Gebäude mit der Werkküche und den Schlafräumen für das Eisenbahnpersonal und die Schuppen und die Laderampen der Güterabfertigung. Die Straße biegt rechts über die Schienen in die Stadt ein. Wir bleiben einen Moment stehen und sehen rechts und links: rechts ein Gewirr von vielfach verästelten und sich immer mehr verzweigenden Geleisen, links die sich zu zwei Linien zusammenfindenden Schienenwege über die Elbbrücke nach Stendal und Salzwedel.

Vor uns liegt die Bahnstraße, Haupt- und Geschäftsstraße der Stadt Wittenberge. Wir verfolgen sie nur bis zur Rathausstraße, denn wir wollen zuerst das Herz der Stadt, das Industrieviertel besuchen. Wir biegen links von der Bahnstraße ab und gehen durch die Rathaus- und Tivolistraße. In der ersteren sehen wir rechts das Gaswerk, das Wittenberge und Ortschaften in der Altmark mit Gas versorgt, in der zweiten links die Molkerei. Beide Straßen werden durch Schienenwege getrennt; es sind die Verbindungswege zwischen Ölwerke und Packhof einerseits und Bahnhof andererseits. Hinter der Molkerei können wir wieder die Eisenbahnstrecke nach Stendal links von uns sehen. Parallel zum Damm folgen wir der Straße, bis wir wieder links einbiegen müssen und unter dem Bahndamm hindurchgehen.

Wir stehen vor der großen Front des Nähmaschinenwerkes, wenden uns nach rechts und folgen der leicht ansteigenden Straße auf die Brücke. Zuerst betreten wir die gemauerte Stepenitz- oder Hafenbrücke. Nach rechts ist der Blick durch einen hohen Betonzaun gehemmt, links öffnet sich die Aussicht auf die zwei bedeutendsten Produktionsbetriebe: gerade vor uns die Zellulose- und Zellwolle-Werke, links die Kaimauer und die Gebäude des Nähmaschinenwerkes. Direkt vor uns vereinigen sich zwei Flüsse: in Blickrichtung von rechts die Karthane und von links die Stepenitz. Vereinigt fließen sie durch das Hafenbecken ihrer Einmündung in die Elbe zu. Die Zellulose- und Zellwolle-Werke stehen auf künstlich angeschwemmten Grund zwischen beiden Flüssen.

Wenige Schritte bringen uns an die Elbe auf den Elbdeich, von dem aus wir einen Blick auf die Stahlkonstruktion der Brücke werfen können. Der erste Pfeiler im Strom wurde am Ende des zweiten Weltkrieges von verbrecherischen Menschen gesprengt, die Verbindung zwischen Nord und Süd, zwischen Prignitz und Altmark riß ab. Sehr bald war sie zuerst in Holz und später in Stahl vorläufig wieder hergestellt. Heute sind die Brückenbauer dabei, das ursprüngliche Gesicht der Brücke, die in ganzer Länge geschwungenen Brückenbalken, zu montieren.

Beim Rückweg zur Stadt bleiben wir einen kleinen Augenblick an der Stelle stehen, wo wir die Brücke verlassen und das feste Ufer wieder betreten. Dieses Gelände, das heute durch Eisenbahndamm, Straße und Nähmaschinenwerk sein Gesicht erhält, trägt auf alten Karten die Bezeichnungen „Burgberg“ und „Altstadt“. Diese Bezeichnungen und Funde, die man bei den Bauarbeiten machte, bestätigen die alte Sage von der „Burg Wittenberge“ und dem Schicksal der „edlen Kunigunde“. Hier hätten wir die erste Siedlung zu suchen, aus der später das „Städtlein“ und noch später die Industriestadt Wittenberge hervorging. Heute ist nichts mehr von Burgwällen oder Mauerresten zu entdecken, und auch der alte Eichenbestand ist der Axt zum Opfer gefallen. Das Holz (ahdt. witu) und die Burg (Berge im Sinne von Herberge) sollen der Stadt den Namen gegeben haben; der Volksmund leitet einfacher von weißen (plattdt. witten) Bergen ab.

Die Unterführung lenkt unsere Schritte in die Bad-Wilsnacker-Straße. Sie verläuft parallel zum Hafen, der sich links von uns hinzieht. Hier fand das älteste Industrierwerk, kurz Ölmühle genannt, seinen Platz. Seit seiner Gründung im Jahre 1823 ist dieses Unternehmen ständig gewachsen und immer wieder modernisiert worden. Zweimal gehen wir über Eisenbahnschienen: zuerst über die Werkgeleise der VEB Ölwerke und dann über die Schienenverbindung zwischen Hafen und Bahnhof. Diese Verbindung machte Wittenberge verkehrstechnisch so wichtig für die Landschaft; ermöglicht sie doch den schnellen Umschlag von Gütern aller Art vom Wasser- auf den Schienenweg und umgekehrt. In der Folge sehen wir

dann das Elektrizitätswerk, Speicher und Umschlag- und Lagerplätze für Massengüter. Rechts fallen uns am Ende der Straße ein Backstein- und zwei Fachwerkbauten auf. Das erste ist das ehemalige Waisenhaus, das erste Fachwerkhaus das ehemalige Schwesternheim; heute sind diese Gebäude Kinderheim. Das zweite Fachwerkhaus beherbergt die Sonderschule.

Die Bad-Wilsnacker-Straße endet an der Zollstraße, der wir nach links folgen. Der Name der Straße erinnert an die Vergangenheit Wittenberges als Zollplatz. Als solcher hatte die Stadt besonders in der Zeit von 1819 bis 1869 besondere Bedeutung. Preußen hatte alle Elbzollplätze aufgelöst und als einzigen Wittenberge an seiner Westgrenze bestehen lassen. Vier Staaten, Preußen, Mecklenburg, Hannover und Dänemark waren an der Zollabfertigung beteiligt und stationierten 1819 insgesamt 80 Zollbeamte am Ort. Reger Verkehr im Hafen und besonders in den damals zahlreichen Schänken der Stadt waren neben allgemeinem wirtschaftlichem Aufschwung für Kleingewerbetreibende und Handwerker die Folge.

Aus der Zollstraße kommen wir durch die Hafenstraße auf den Hafendeich. Der Blick über die Elbbrücke, über die im Hintergrund liegenden Zellwolle- und Nähmaschinenwerke, über die Ölwerke und Speicher, über das Hafenbecken mit den Kähnen und den Ver- und Beladeeinrichtungen und über die Bootshäuser der Sportgemeinschaften auf dem Deich zwischen Hafen und Elbe wird frei.

Wir gehen auf dem Deich weiter bis zur Gaststätte „Goldener Anker“ und wenden uns hier nach rechts. Vor uns haben wir zwei Straßen: links Burg- und rechts Steinstraße. Hinter der Burgstraße verschwindet eine unscheinbare Gasse zwischen kleinen Häusern. Hier stehen wir am Anfang der heutigen Altstadt, die wahrscheinlich im 13. Jahrhundert nach hier verlegt wurde. Auffällig ist ihre Ellipsenform; der Volksmund spricht von kahnförmig. Hier soll einst als Wächter und Ausguck zur Elbe ein Turm, ähnlich dem Steintor gestanden haben. Am Anfang der Burgstraße, in die wir einbiegen, beachten wir ein Haus mit einer Gedenktafel, die uns mitteilt, daß hier vom 7. bis 9. Mai 1813 der Dichter und Freiheitskämpfer Theodor Körner wohnte. In der Mitte der Altstadt steht die evangelische Kirche, erbaut 1870 bis 1872. Hier ist auch der alte Marktplatz. Über ihn hinweg gehen wir in die Steinstraße. Sie war einst die Geschäftsstraße der Stadt. Einige Schritte, und wir sehen, daß am Ende der Steinstraße ein alter Turm, das Steintor, steht. Dieses Stück Steinstraße vom Kirchplatz bis zum Steintor wird „tanzende Straße“ von den alten Einwohnern genannt; eine sehr treffende Bezeichnung. Wie im Tanz neigen sich nämlich die Häuser nach vorn oder hinten, nach links oder rechts. Ursache dafür mag die Tatsache sein, daß die heutigen Häuser der Altstadt auf ca. 1,20 m hohem Brandschutt stehen. Wittenberge ist in der Vergangenheit oft abgebrannt und immer wieder an derselben Stelle aufgebaut worden. Der letzte große

Brand, der die gesamte Stadt vernichtete, war 1757. Nur das Steintor hat alle diese Brände überdauert. Mit Ausnahme des Steintores ist also kein Haus aus der Zeit vor diesem Brande in der Stein- oder Burgstraße zu finden.

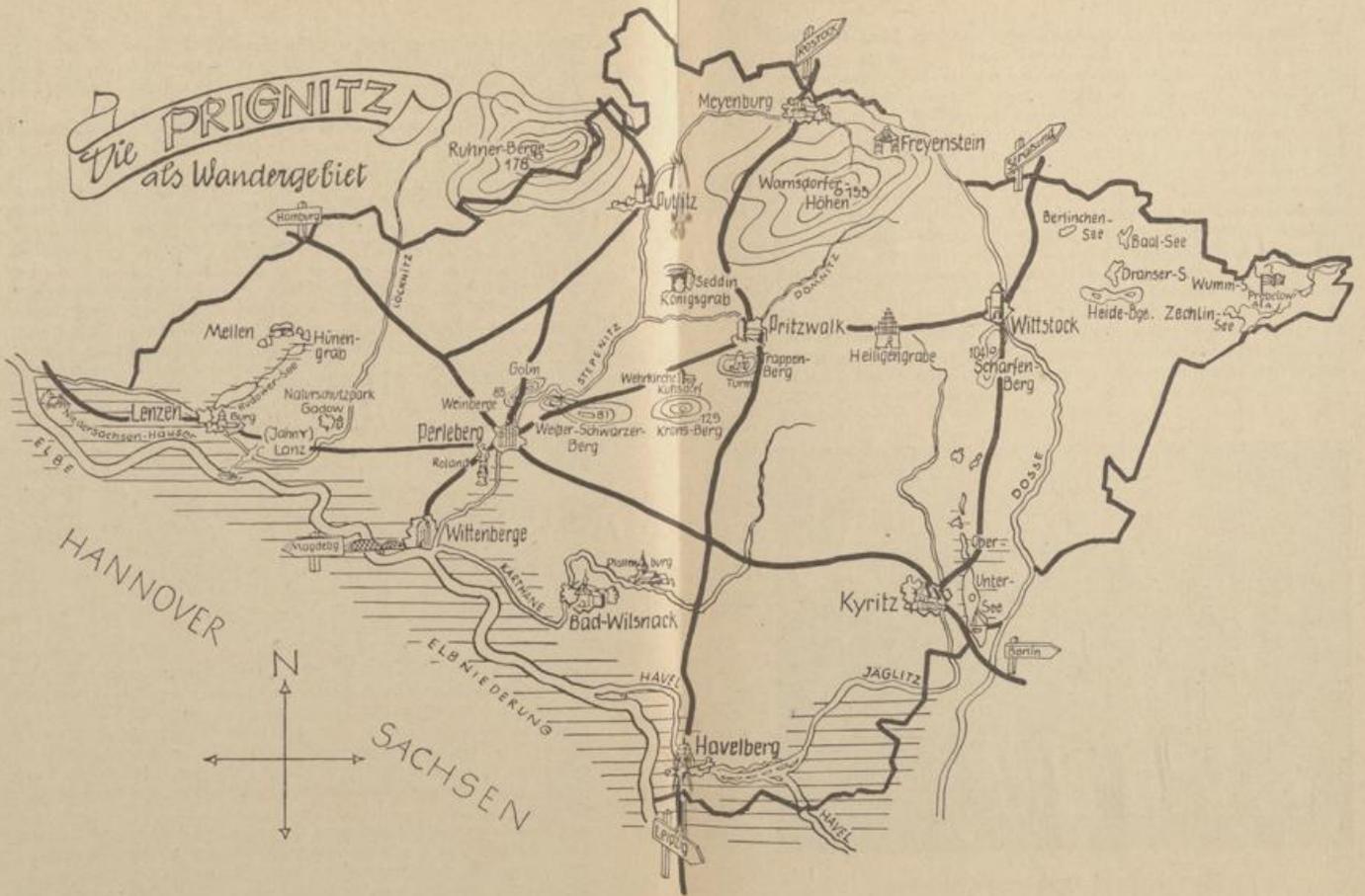
Das Steintor ist das älteste Bauwerk der Stadt, begrenzte und beschützte die Stadt nach Norden und ist etwa Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts aus Steinen zweierlei Formats erbaut worden. Heute birgt es das kleine Heimatmuseum der Stadt. In unmittelbarer Nähe des Turmes erkennen wir, daß hinter der Steinstraße, ebenso wie oben bei der Burgstraße gesagt, eine kleine Straße verläuft. Beide tragen den Namen „Hinter den Planken“, ein Hinweis auf den ehemaligen Plankenwall, der die Stadt schützte.

Vom Steintor gehen wir in die Burgstraße und biegen rechts in die Putlitzstraße ein. Hier finden wir das älteste Haus der Stadt Wittenberge, das den Namen „Alte Burg“ trägt. Heute Feierabendheim war es einst Wohnsitz der Stadtherren, der Gans Edlen Herren zu Putlitz. Erbaut 1669 auf dem Grund, der einst die Burg des Adelsgeschlechtes trug. Die Burg ist spätestens im 30jährigen Krieg zerstört worden; geblieben und übertragen auf das einfache Fachwerkhaus wurde die Bezeichnung „Alte Burg“.

Wir kehren um und gehen am Steintor vorbei durch die Turmstraße bis zum Stern. So wird der Platz genannt, von dem nach allen Seiten Straßen abgehen. Hier war Wittenberge um 1800 zu Ende, und von hier hat sich die Stadt im 19. Jahrhundert strahlenförmig, besonders aber in Nordrichtung ausgedehnt. Die Wegweiser geben uns Auskunft über die Richtungen, in die die Straßen führen: Perleberg, Lenzen, Stendal, Bad Wilsnack, zum Hafen und zum Bahnhof. Mit der letzten Straße haben wir die Bahnstraße und unseren Ausgangspunkt wiedergefunden. Ein paar Schritte in sie hinein zeigt uns, daß der zweite Weltkrieg nicht spurlos an Wittenberge vorbeiging. Ein freier Platz, heute Baustelle für das Kulturhaus, an der Stelle, wo sich einst Geschäft an Geschäft reihte.

Wir wollen aber von Wittenberge nicht scheiden, ohne das repräsentativste Gebäude der Stadt, das 1912 bis 1914 erbaute Rathaus mit seinem über 50 m hohen Turm gesehen zu haben. Vom Stern ist es schon zu sehen. Es empfiehlt sich besonders für Schulklassen, sich rechtzeitig beim Rat der Stadt und den Natur- und Heimatfreunden des Kulturbundes anzumelden, um die Erlaubnis zur Besteigung des Turmes und von den letzteren fachmännische Führung zu erwirken, da ein Blick vom Rathausturm einen Überblick über die Stadt und Landschaft gewährt, der den Aufstieg mehr als lohnt.

Am Rathaus steht die Grundschule VI, die im Anschluß an den Rathausbau errichtet wurde. Die Zahl verrät uns gleichzeitig, wieviel Grundschulen Wittenberge hat. Dazu kommen die Sonderschule, die Oberschule, und die Berufsschule. Ein Blick vom Turm zeigt uns, daß die Stadt im Osten vom



Reichsbahnausbesserungswerk begrenzt wird, und eine ganze Reihe von Schornsteinen kleineren Ausmaßes beweisen, daß Wittenberge neben den großen Werken etliche kleinere Industrien und private Gewerbebetriebe hat. Rings um den Rand der Stadt sind im Laufe der Entwicklung die verschiedensten Arbeitersiedlungen entstanden, deren gute Traditionen durch die modernen Arbeiterwohnbaugenossenschaften fortgesetzt werden. Ein Beispiel modernen, geschmackvollen Wohnbaues ist der neuerstandene Block am Rathaus.

Vom Rathaus gehen wir durch die Rathaus-, Karl-Marx- und Bahnstraße zum Bahnhof zurück. Dieser Gang bestätigt das eingangs gesagte: in der Gesamtheit ist Wittenberge das typische Beispiel einer zu hastig gewachsenen Industriestadt. Wir sehen es an den Baulücken, die oft häßliche Giebel auf die Straße sehen lassen und an dem Nebeneinander von großen, modernen und kleinen, alten Häusern.

Der Wittenberger wird in den Ausführungen vieles vermissen und der Fremde würde sicher über einiges gern mehr erfahren. Dieser Wunsch läßt sich in diesem Rahmen leider nicht erfüllen. Das mag späteren Veröffentlichungen, soweit sie nicht schon erschienen sind, vorbehalten bleiben.



Putlitz, Stepenitz mit Burghügel und Burgruine